

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 8 (1918)
Heft: 16 [i.e. 17]

Artikel: Der grosse Kongress auf dem Kasinoplatz in Bern [Fortsetzung]
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denn Losone besitzt vier Kirchen und Kapellen. Von der Steinmauer am alten Pfarrhof aus erblicken wir den Turm von San Rocco. Er hat, wie alle andern, moderne Mauern und Farben. Er kann sich in keiner Weise vergleichen mit dem alten Turm hinten im Dorf.

Und nun durchstreifen wir die Gassen des Dörfleins. Es gibt solche von einem stolzen, schwermütigen Ernst: Das sind die ganz granitenen. Es gibt andere, die wechseln ab in ihrem Wesen: Bald erheben sich steinerne, bald beworfene und angestrichene Fronten. Und zwar wechseln stets zwei Farben mit einer seltenen dritten: Waschblau und lila mit gelbbraun. Einige sind so pffiffig gewesen und haben die schwarzen Fensterlöcher mit einem weißen Streifen umgeben. Das war als Erleichterung für die vielen Maler gedacht, die sich an den Dorfgassen verjuchten. Es kann nichts geben, das malerischer wäre, als diese weiß umrahmten schwarzen Fenster auf lila oder waschblauem Grund. Und nichts läßt sich leichter auf Papier malen und wirkt besser.

Die Dorfgasse ist überall abgeschlossen durch Hofstore und fensterblinde Fassaden. Einige Tore stehen offen und sind frei zum Betreten. Die einzelnen Gebäude eines Besitzums öffnen sich alle in einem Viereck gegen den Hof hin. Dort häuft sich alles in buntester Unordnung: Wadlige Treppen, Federvieh, Wagen, Schreinerholz, Fruchtbäume, Sandhaufen, Tragkörbe, Stroh, Wagenräder — aber man vergißt alles und behält im Kopf nur die wunderbar bunte Gruppierung, die keinen Gedanken an Aufräumen oder Abstauben aufkommen läßt. Schaut man näher hin, so erwachen auf einmal im Kopf Erinnerungen: Das ist das Renaissancegebäude mit seinem charakteristischen Hof, mit seinen Rundbogen und Türen, nur ins Ländliche übertragen — aber Losone ist ja wie alle alten Tessinerdörfer ein Städtchen in der Bauart. Fehlt nur die Ringmauer, und die mittelalterliche Festung wäre fertig. Wenn wir nicht den Kopf hoben und im trautesten Halbdunkel der aranitenen Gasse plötzlich über uns Draht und Leitungsstangen entdeckten. . . An einem halb verschlossenen alten Hofstor halten wir an und gucken hinein: Blühende Bäume drinnen und grünes Gras; es ist Frühling. Und auf einmal erwahren wir über den Bäumen das Wahrzeichen Losones: Die Corone dei Pinei.

Monte Verità.

Zwischen Losone und Ascona schiebt sich ein hervorquellender Wall von Granitblöcken, gleichsam ein von den Bergmassen im Hintergrund ins Maggia-Delta hinausgestreckter Riesenuß. Bevor die Gletschermassen diese Klöße umgaben, brandeten hier die sanften Wellen des Sees um eine Felszunge. Das ist der Monte Verità, der Berg der Wahrheit. Manchem, der ihn kennt, mag vielleicht ein Lächeln kommen; auf dem Rücken dieses Berges hat sich die Kolonie der weltberühmten Wilden angesiedelt, die hier eine neue Wahrheit verkünden und betätigen: Daß der Mensch von den Pflanzen und Früchten allein sich nähren soll. Dabei haben mehrere der Gesellschaft aus Deutschland Renten bezogen und mit Hilfe des Kulturerzeugnisses, genannt Geld, auf dem Locarnesermarkt die notwendigen Gartenerzeugnisse gekauft, um sie drüben, fern der verdammten Welt, als Naturmenschen zu verzehren. Monte Verità.

Eine furchtbare Trostlosigkeit erweckt die Einöde der Offseite, keinen Steinwurf weit von dem nächsten Hotel und dem Palast eines dieser Sonderlinge. Gerundete Granite, von Flechten geschwärzt, inmitten sumpfiger Mulden; dann weiße Birken mit hängenden Haaren in Heidekraut und Brombeerranken. Von weitem gesehen, erheben sich die einzelnen Hügel wie scheußliche, warzige Ungeheuer. Legt man sich in den dürren Rasen und lauscht — kein Laut tönt herüber. Kaum irgendwo ein Vogellied. Schlägt man mit der Hand auf den Rasen, so dröhnt es dumpf,

als ob die Erde hohl wäre und ganz nahe der Abgrund der Tiefe. Schreitet man weiter, erschrickt man vor dem eigenen Tritt. Schaut man sich um, erblickt man in der Tiefe, zwischen zwei schwarzen Klößen, den stillen See und weit weg die Berge. Geht man weiter und biegt um den Rand, entdeckt man sich ganz verblüfft in einer Pergola; und auf einmal gewahrt man allerorten Dächer zwischen Baumwipfeln. Eine Hütte am Rande, alten Ursprungs, aus Granit, mit schwarzem Steindach — gehört noch der Vergangenheit an. Aber drüben ragen überall rote Ziegelfirsten. Und noch einen Sprung weiter. Dort unten am See, eine scharf gegliederte schwarze Masse von Dächern, mit zwei überragenden Türmen, die weit in den hellen See hineinreichen — das ist Ascona. Nun weiß ich, was noch zum granitenen Ernst einer alten Dorfgasse oder eines trostigen Turmes gehört: Das sind die schwarzen Steindächer. Die ganze Flanke des Berges bis zum Städtchen hinunter ist voller Pergole, Willen und Gärten.

Drüben in der Höhe hören wir Menschen. Wir steigen wieder empor. Und hinter einem Steinzaun gewahren wir die Familie eines Einsamen. Ein härtiger Mann mit Sandalen und Riemen um die braunen Schenkel. Sandalen und Riemen trägt auch die Frau, dazu ein lila Kleid, einen wallenden braunen Mantel drüber und ein gelbes Stirnband im Haar. Gutgekleidete Kinder spielen um sie. Die Eltern betrachten die Stecklinge in ihren zu Versuchszwecken angelegten Glaskästen.

Der große Kongreß auf dem Rasinoplatz in Bern.

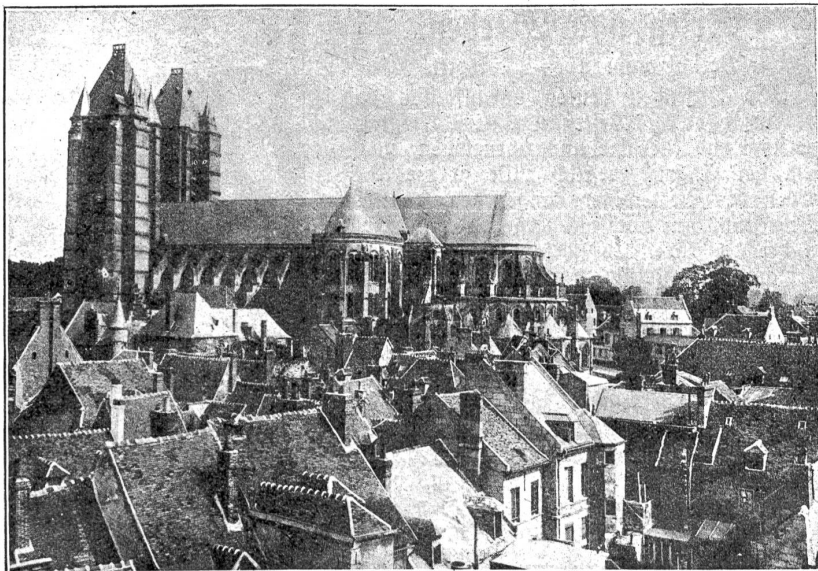
Von Jeremias Gotthelf.

2

Die Wälttsche und d'Seeländere hei sih biqrifflich hylbet, si verstande sih am beste uf parlamentarische Forme u hei sih des Tschüppelis mit d'r Leitere nit gachtet, und hei endlich so ne Mageri vom Bielersee mit^{ere} stozige Nase und ere unverschante Stimm use Brunne glüpf, für d'Sach harteite und i Gang z'bringe. Pos Tüfel, was het da das Tschüppeli für Auge gmacht, u het d's Leiterli z'Vode gstellt und gseit, ob das Manier sy und ob me se hie so respekter! Aber d'Seeländere hei sih deke nit gachtet; Herr Präsident, Meine Herren (si het nämlich flyhig d'Ratsverhandlige glese, und bert gseh, daß das die gsehtliche Ared ist), Herr Präsident, Meine Herren und Freundinnen! My Herr seit albez, bi wichtige Verhandlungen siu gena e Präsident d's erste u d'Hauptsach, d'r best Bimys sig, daß wo er präsidiere, es gena gut gang. Also, e Präsident wird z'erst z'wähle sy. Byläufig muß ih aber bemerke, daß ih d'Wahl, wenn si öppe uf mih falle sött, nit chönt anäh, ih muß um füsi hei geh füre, wo wege mir hei noch nit z'Abbe u z'Nacht z'fame, da muß es viermal gfüret u grefse sy es Tags. Gäht Vor schläg, es het es Jedes d's Recht d'r zu, und Jedes cha gwählt werde, es sy da keini Vorrecht, Gottlob, mir sy Alli ghych, die Gmeinste wie die Fürnehmste, und wenn vo d'r Matte, vom Alteberg, ja vo d'r Länggaß und vo Hollige da sy, su hei si d's Recht ihri Meinig z'läge, u gwählt z'werde, so gut als die vo d'r Zunkeregah, oder d'r neue Stadt, wo wege es chunt jeh alles uf d's Zutraue a u nit uf d'Geburt oder use Name, was ei Tüfel ist.

Da het's es großes Krüll gä, und die Rame sy düre nandere gfloge wie Schneefloke, wenn d'r Byzluft d'r hinter ist. Du, wie seit me dere wo d'Versamling eröffnet het, mi sött dere stimme, die cha's, meinte Eint. Warum nit gar, sagte die Andere, das ist nume d's Madelung Mathys, und ist gar nit g'äftimiert, gäh wie es an alle Orte d'Nase z'vorderist het, und d'Gosche offe. Und richtig, unter den Tausenden von Stimmen zwitscherte es nur ein- oder zweimal: Madelung Mathys. Die am Südeltrüali hei Sabine Druey brüllet, so lut si^{hei} möge i d'Gut bringe, und hei

d'r mit die mit dem Leiterli gemeint, und hei d's Leiterli scho a Brunne gstellt, wo wege si hei glaubt, fehle chönn 's ne nit, si-brucke ume d's Mul uf z'thue, su werde die Andere nache gyge, hei si sih ybildet, die Narre. Aber es het sih ihrere kei Mönisch gachtet, gäb wie lut si ihres Sabine Druey us brüllet hei, und d'Schnäuz gstrüßt, grad wie d'Kage der Stiel, wenn se e Hund a zännet. Düttlich het me gmerkt, daß d's Stüdeli Steiger und d's Sterne Styneli die meiste Stimme hei. Darüber ist d's Madelung Mathys für taubs ghy und hätt' gern d'Sach möge verspreng, und brüllet die Beide a, si sölle 's ihm vorus erkläre, ob si d'Wahl welle anäh, es well nit vergebe d's Mehr mache. Es wird glaubt ha, sie schlaye de us, und de chöm's doch a d's Brett. Aber du seit du Stüdeli Steiger, das o nit dumm ghy ist, es soll nume furt fahre bis z'letz, wer d's Mehr heig, chön de erkläre, was er well, so syg's üblich und brüchlich überall. Madelung seit, wo me ne Patrizier leu es si nit bifehle, aber es het doch müße, wo wege es hei's All mit Stüdeli Steiger gha. Die Bürsche hei d'Sterne Styneli welle, die Städtliche d's Stüdeli Steiger. Eigetlich wäre gar viel meh Bürschi uf em Plaz ghy, aber alli Bürsche wo drei Bage im Sack gha hei, hei dra denkt, sih la städtlich z'kleide und hei sich scho zu de Städtliche zähl. Doch het d's Sterne Styneli gha, aber nit um mängi Stimm, het sich afangs gwehrt und gseit, allweg chöm'n's nit uf da Brunne, für d's Präsidium z'übernäh. Aber die alte Kanone hei sih e Ehr drus gmacht, daß si d'r Präsident hei chönne gä, hei mir nit dir nit dem Sabine Druey d's Leiterli gno, a Brunne gstellt, u Styneli use ghulfe. Tufsig Tüfel, mi cha denke wie das taubhüchtig Sabineli tha het und ihri Kamerade mit ere. Mi het glaubt si erstick vor Born u het se gsprützt us em Südeltrögli, so streng me möge het. Es ist ere nit nume wegem Leiterli ghy, sondern si het gemeint, d's Präsidium ghör ere, erftlich wege d'r Fürnehmi, und zweitens wege d'r Sprach, Pfaue Sprach. Das ist nämlich e merkwürdigi Sprach, mi chunt d'r mit dür die ganzi Wält. Ghört se e Franzos sagt er, bougre, das ist Pfaue Wältisch, ghört se e Engländer, sagt er, Goddam, das ist Pfaue Englisch, ghört se e Düttische, sei er, das ist Pfaue Dütsch; kurz, es ist e Weltsprach, und weit aus die geeignete, den Verkehr überhaupt, und b'underbar zwüsche Köche und Köchene z'vermittle. U trotz dem Übergange! u so ne Surfabisstande vom Thurne Moos, wo's sit Adams Zyte kei Kabinetskopf gä het, sondern bloß Kabisköpf, das war unerträglich, das war offenbar e Reaktion, e Verschönerung gege eidgenössische Fortschritt! Unterdeße ist Sterne Styneli ufem Brunne obe gstande wie e Elefant, het e Priese gno und noch eini und noch eini, het d'Versammlig agluegt, und d'Versammlig het ihs agluegt, u vielleicht luegte si hüt noch e nangere a, wenn d's Madelung Mathys hätt chönne d'Gosche halte. So chönn 's nit gah, het d's Madelung gschraue, es müß hei gah füre, aber so gang 's an alle Orte, wo me ume daruf lueg, wer d'r größter Lampe unterm Rinn heig, und nit uf die andere Kapazitäten, wie sy Herr säg. Da brömmt Styneli uf u schreit: Me het Urfach Gott z'danke, daß es nit mängs Redbus git, wie du ei's bist, Berg u Bäum würde süst sturm, u gienge zring's um. Aber es soll jetzt a gah, u wer b'piss z'schlage het über syner Meisterlüt, soll's jez säge, d'r für sy mer da, es ist eini d'Zyt cho, daß was obe ist, abe muß, und was unte ist use. Ja pos, da ist e Lärm vom Bode uf gfare, wie we viel tufsig Störche u Gänz unte Millione Frösche gfare wäre, es Feders het brüllet was es het möge i Öring bringe, wältisch, oberländerisch, aargauerisch, bernerisch, nidauerisch, schwarzenburgerisch und düttlich het d's Pfaue dütsch



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Blick auf die berühmte Kathedrale von Royon vom Rathaus aus.

oder wältisch dür alles düre tönt, wie weme ere Kage use Stiel trappet wo ihre Brüll ghört, es ma donnere wie's will.

Es het fürchterlich gmacht ufem Kasinoplatz, wer nit d'rby ghy ist, cha sich's gar nit vorstelle. D's Bärehössi ist sturm worde und zringet um gange, us alle Hüfere sy d'Kage gschöße, wie bim Erdbebe z'Isabon, im Kasino heig d'r Herr Delai gemeint, d's Hus fall z'äme, u d'r Frau ihri Nachthube use Kopf pflanzet, damit ihm d'Ziegel nit Löcher mache i Kopf. Reis het uf's Andere glost, Alli hei grad use brüllet; wo wege si hei ghört gha d's Brülle syg d'Hauptfach, mit dem zwäng me's, wo Lofe het Niemer nit gseit. Styneli ist geng meh i Berlegetheit cho, es heit Priese uf Priese gno, aber du ist ihm d'Drucke leer worde, da het's d'r Kopf verlore u sy's Lebes nit meh wüße azfa. Das gseht Sabine Druey, het si Galgfreud dra, und rückt vom Südeltrögli vor und will d's Leiterli wieder zu sine Hände näh, um sih d'r Zugang use Brunne z'ichere. Sterne Styneli wär verlore ghy. Im Sterne ist's Meister ghy, da het's Alles am Bändel gha, und Alli hei's gfürchtet bis a schwarz Maudi, da het chönne mache was er welle het. Aber es par hundert Köchene, wo de gehrte, und noch mehr Kammermeitli mit ihre Gärnase, d'r ander Pläbs nit grechnet, selb het en anderi Nase als so ne Frau Wirthi und e Herr Wirth und es Stubemeitli und selber noch e Stallknecht. Die Wältische hei's grettet. Die hei gwüßt wie me d's Volk bihandelt und hei e apparti Mugge gha uf das Pfaueguntscher, wo wege si hei gfürchtet, wenn das Mode werd, su chöm das recht Wältisch ganz i Abgang, und wenn me i Rußland es Gubernantli oder e Prezepter well, su müß er vo Pfaue sy. Die b'feye gschwind d's Leiterli, knüpf d'Halstücher z'äme, rotthi, gäli, grüni, binde se a Befestiel im Säutrögli, mache so e schöni Fahne, schicke es handfest's Winterthurerli mit use u das muß se schwinde nebem Styneli. Da het's e grüßliche Luft gä, mi seit vo Wunder wie e wettige, bis nah Fryburg syg er gfare, u heig d'r groß Rath zringetum triebe, daß ihri fürnehmste Köpf dert noch jetzt nit wüßi, ob si z'Narre worde, oder nume lust use Kopfe gfallte syge. Wo das versamlet Wolk d'r Fahne nah gluegt het, ist ihm endlich d's Mul gstande, und es het es großes Stillschwyge gä, und mi het z'letz nit meh ghört, als d'r Brunne und das Rusche vo dene Halstüchere am Befestiel. Jetzt thut d's Sterne Styneli d's Mul uf, laht e Brüll us, und zwar e samöse und seit: So cha's bim Tüfel nit gah. Alli mit enandere chönne nit rede, und jetzt schwyget u du red, du heft d's Mul z'vorderist. (Fortsetzung folgt.)